

daß der spätere Leser ein anderes Zeitverhältnis zu dem Inhalt des Berichtes hat als sein Verfasser, weist diesen Inhalt als einen Wirklichkeitsbericht aus, der die Frage nach dem Wann unterstellt ist oder werden kann. Dieses Wann kann nur von der jeweils mit dem Bericht beschäftigten Ich-Origo her gefragt werden. Alles Vergangene (im weitesten Sinne alles Geschichtliche) bezieht sich wie alles Gleichzeitige und Zukünftige auf »mich«, ist in meine Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft gesetzt, auch wenn die vergangenen, gegenwärtigen oder zukünftigen Ereignisse nichts mit meinem individuellen persönlichen Ich zu tun haben. Die Möglichkeit der Frage nach dem Wann eines Ereignisses beweist dessen Wirklichkeit und als Frage damit die Anwesenheit einer Ich-Origo, sei es einer explizite oder implizite anwesenden. Das Präteritum einer Wirklichkeitsaussage bedeutet, daß das Berichtete vergangen ist, oder, was dasselbe besagt, von einer Ich-Origo als vergangen gewußt ist.

Untersuchen wir nun das Imperfekt der Fiktion. Wir nehmen an, daß der Satz »Herr X war auf Reisen« in einem Roman steht. Unmittelbar spüren wir daß er nun seinen Charakter ganz verändert hat. Wir können die Frage nach dem Wann nicht mehr stellen, und dies selbst dann nicht, wenn etwa ein Datum genannt sein würde, etwa: im Sommer 1890. Mit oder ohne Datumangabe erfahre ich aus dem Romansatz nämlich nicht, daß Herr X auf Reisen *war*, sondern daß er auf Reisen *ist*. Ganz ebenso verhält es sich mit dem Satz über Friedrich den Großen, wenn er uns in einem Fridericusroman begegnet. Und zwar obwohl es sich hier um eine historische Persönlichkeit handelt, von deren Existenz in der Wirklichkeit, einer für uns Heutige um 200 Jahre zurückliegenden Vergangenheit, wir wissen. Auch der Romansatz »Der König spielte jeden Abend Flöte« teilt uns nicht mit, daß er dies damals, vor 200 Jahren *tat*, sondern daß er es jetzt *tut*. Der Satz, der in Kuglers »Geschichte Friedrichs des Großen« auf die Erzählung von Friedrichs Flötenspiel bei den Abendkonzerten folgt: »Zur bestimmten Stunde trat er, die Noten unter dem Arm, in das Konzertzimmer und verteilte die Stimmen . . .«, läßt dies besonders deutlich erkennen: als Satz des Geschichtswerkes teilt er Vergangenes mit, als Romansatz schildert er eine »gegenwärtige« Situation. Die grammatische Form des Imperfekts verliert ihre Funktion, uns über eine Vergangenheit der mitgeteilten Fakten zu informieren.

Dieser Umstand aber erklärt sich nicht bloß psychologisch, aus unserem Leseerlebnis. Dieses würde sich nicht einstellen, wenn es nicht seine strukturell bestimmten logischen und erkenntnistheoretischen Ursachen hätte. Und diese näher zu erkennen, sind wir denn auch nicht auf das bloß subjektive Symptom unseres Leseerlebnisses angewiesen. Sondern es ist ein echtes objektives Sym-